

Michael Hauskeller

Von der heiligen Pflicht, die Toten zu essen, und anderen merkwürdigen Bräuchen

*“On the other hand, here I was,
having a rational conversation with my dead wife.”*

Glen David Gold, *Carter Beats the Devil*

Lange war es in Deutschland selbstverständlich, dass Menschen nach ihrem Tod auf Friedhöfen bestattet wurden. Man musste nicht groß überlegen, was man mit seinen Toten anfängt. Sie wurden entweder in Särgen gelegt und beerdigt oder verbrannt und ihre Asche in Urnen gefüllt. Beides aber, Särgen und Urnen, waren bestimmt, in den offiziellen Begräbnis- und Trauerstätten, den Friedhöfen, zu verbleiben. So wollte es Sitte und Gesetz.

Inzwischen ist die alte Ordnung ins Wanken geraten. Man diskutiert über eine Auflockerung der Vorschriften. Erste Gesetzesänderungen sind bereits in Kraft getreten. So gilt seit dem 1. September 2003 in Nordrhein-Westfalen das neue „Gesetz über das Friedhofs- und Bestattungswesen“, das unter anderem, mit Blick auf islamische Bestattungsgebräuche, den Sargzwang aufhebt. Ferner erlaubt es, dass die Asche Verstorbener auch außerhalb der Friedhöfe an bestimmten Orten – solchen, an denen die Totenruhe gewährleistet ist – verstreut oder bestattet wird. Das können zum Beispiel so genannte „Friedwälder“ sein, das heißt Waldstücke, in denen man einen Baum pflanzen kann, an dessen Fuß dann die (biologisch abbaubare) Urne mit der Asche des Toten beigesetzt wird. Die Verbrennung selbst kann jetzt auch in privaten Krematorien erfolgen. Des Weiteren wird ein Bestattungsrecht für Tot- und Fehlgeburten festgeschrieben.

Die nordrhein-westfälische Gesundheitsministerin preist dieses neue Bestattungsgesetz als „richtungsweisend“. Es folge „der gesellschaftlichen Entwicklung hin zu mehr Offenheit und zu selbstverantwortlichen Entscheidungen der Menschen. Dabei achtet es die Werte,

deren Gewand sich im Zuge der Entwicklung ändern mag, deren Inhalte für uns aber unverzichtbar bleiben.“¹ Unklar bleibt allerdings, welche Werte hier gemeint sind. Außerdem teilen offensichtlich nicht alle die Auffassung der Gesundheitsministerin. Einige Kritiker, insbesondere aus kirchlichen und christlich-konservativen Kreisen, zeigen sich im Gegenteil davon überzeugt, dass hier sehr wohl grundlegende Werte in Frage gestellt werden. Man sieht die deutsche Bestattungskultur ernstlich bedroht, fürchtet um die Ruhe und Würde der Toten. Wenn es am Ende noch dazu käme, wie bereits in den Niederlanden praktiziert, dass jeder die Asche seiner Toten mit nach Hause nehmen und im Regal verwahren könne, dann müsse man auch damit rechnen, dass „Omas Asche“ irgendwann in der Kanalisation verschwinde, und das sei nun wirklich ein „Horror-Szenario“.²

Der Streit tobt heftig. Es werden Grabenkämpfe ausgetragen. Dabei ist es doch, wenn man darüber nachdenkt, ausgesprochen merkwürdig, wie sehr uns der Umgang mit den Toten beschäftigt, ja, dass er uns überhaupt beschäftigt. Kann es uns denn nicht gleichgültig sein, was nach unserem Tod mit uns geschieht? Spielt es überhaupt eine Rolle, was wir mit den Körpern tun, die zurückbleiben, wenn Menschen gestorben sind? Das, was nach dem Tod von uns übrig bleibt, ist, so könnte man meinen, doch nicht mehr als ein bloßes Ding, tote Biomasse, die mit dem Menschen, dessen Leib sie einst war, nur noch eine rein äußerliche Ähnlichkeit besitzt, aber wesensmäßig etwas ganz anderes ist, das mit dem Menschen, der einst existiert hat, selbst gar nichts mehr zu tun hat. Schon Aristoteles meinte darum, dass es ein Widerspruch in sich sei, von einem „toten Menschen“ zu sprechen.³ Eine Leiche habe zwar dieselbe Gestalt wie der Leib eines lebendigen Menschen, aber ein Mensch sei die Leiche dennoch so wenig wie deren Hand wirklich eine Hand sei oder deren Auge wirklich noch ein Auge.⁴ Und zwar aus dem gleichen Grund, aus dem eine in Stein gehauene Hand keine Hand sei, außer dem Namen nach, und das auf Leinwand festgehaltene Bild eines Arztes kein Arzt. Denn diese Abbilder können nicht die Funktionen erfüllen, die das Wesen der Dinge ausmachen, die in erster Linie und im eigentlichen Sinne so benannt werden. Mit dem Verschwinden der Wesensform, die Aristoteles auch Seele nennt, hören die Dinge auf zu sein, was sie waren. Ein Lebewesen ist aber wesensmäßig *definiert* durch das Leben, das ihm innewohnt. Darum ist ein toter Mensch kein Mensch, sondern nur noch formlose Materie.